

herrscht Apollon ... Es gibt keinen vollständigen Sieg, kein Sieg reicht aus, um das gesamte Jahr abzudecken. Weder Apollon noch Dionysos kann ständig regieren, keiner von beiden kommt ohne den anderen aus, keiner von beiden kommt um eine bestimmte Zeit der Abwesenheit herum.»⁴ Was aber den Anspruch des Weingottes auf das Apollon-Heiligtum in Delphi rechtfertigte, war die aus seiner Besessenheit resultierende Fähigkeit zur Erkenntnis und zur Weissagung. «Auch Seher ist Dionysos, denn der Bacchuswahn, das trunkene Rasen, trägt in sich die Seherkunst. Denn wessen Glieder ganz erfüllt des Gottes Geist, den macht er rasen, daß das Künftige er spricht.»⁵

Michelangelos Marmorskulptur des Bacchus,⁶ die Massimiliano Soldani Benzi getreulich in Bronze kopierte, ist Ausdruck des Gefallens, welches der große Bildhauer der Renaissance am bacchischen Mysterium hatte.⁷ Er schuf einen aufrecht stehenden, zugleich aber schwankenden Gott, denn mit gliederlösender Wirkung durchdringt das berauschende Getränk den muskulösen doch weichen Körper des nackten Jünglings. Efeublätter und Weintrauben schmücken sein gehörntes Haupt. In der erhobenen Rechten hält er ein Trinkgefäß.⁸ Die herabhängende Linke greift in das Fell eines gehäuteten Leoparden. Ein kleiner, ziegenbeiniger Satyr – Satyrn und Nymphen gehörten zum Gefolge des Bacchus – steht hinter ihm und erfreut sich am Geschmack der süßen Trauben. Ascanio Condivi, der zeitgenössische Biograph Michelangelos, schreibt: «Dieses Werk stimmt in Gestalt und Pose in jedem Teil mit der Beschreibung der alten Schriftsteller überein: das Gesicht fröhlich, die Augen schielend und lüstern wie bei denen, die übermäßig von der Liebe zum Wein besessen sind. In seiner Rechten hält er eine Schale, als ob er gerade trinken wolle, und betrachtet sie verliebt, voller Freude an dem Getränk, dessen Erfinder er war ...»⁹ Condivi zieht einen aufschlußreichen Vergleich zwischen Kunstwerk und antiker Literatur. Michelangelo aber ging es mit seinem Bacchus mehr noch darum, nicht nur den alten Schriften, sondern auch den antiken Skulpturen selbst zu entsprechen. An diesen nahm er Maß, und diesen galt sein schöpferischer Eifer, «denn gelang es ihm, sie täuschend ähnlich nachzuahmen, so bewies das, daß er ihre Kunst vollkommen verstand».¹⁰

Viel Bewunderung erntete Michelangelos Skulptur, und doch schieden sich früh schon die Geister an ihr. Sie habe, so hieß es, «einen Ausdruck höchst abstoßender Zügellosigkeit» und stelle ein «Mißverständnis von Geist und Bedeutung des Bacchus» dar.¹¹ Immerhin besaß kein Geringerer als König Ludwig XIV. eine Kopie des Werkes, und so erstaunt es nicht, daß auch Fürst Johann Adam Andreas I. von Liechtenstein seine Zustimmung gab, als Soldani ihm gleichfalls einen Abguß in Bronze anbot, zu welchem der Fürst noch die Kopien der *Venus Medici* (siehe Nr. 2) und des *Tanzenden Faunes* (siehe Nr. 57) in Auftrag gab. Soldani hatte eine hohe Meinung von Michelangelos Bacchus und sah in ihm ein vollkommenes Werk des Künstlers. Bei der Umsetzung des Vorbildes in das Medium der Bronze war er um äußerste Präzision bemüht, vor allem um eine möglichst feine Oberflächenbehandlung, denn Fürst Johann Adam Andreas hatte eine ausgeprägte Vorliebe für dieses Werkmaterial, auch wenn das kopierte Original, wie im Falle des Bacchus, aus Marmor bestand. Um so mehr muß es Soldani geschmerzt haben, daß ihm der Fürst in einem Brief vom 4. April 1703, nachdem er die